T088 | Hat das alte chinesische volkszentrierte Denken bereits Demokratie bedeutet?

Free China Movement

Version: as published 2026-11-22

© 2026 Free China Movement. All rights reserved.

Canonical edition: https://freechina.live/china-news-updates/democracy-civil-society/de-myths-t088-minben-thought-democracy/

This document was generated from the final published text. The PDF is the authoritative download copy; the online edition above is the version of record.

Die Frage

Chinas alte Denker sorgten sich zutiefst um das Volk. Menzius erklärte: „民为贵，社稷次之，君为轻" — „Das Volk ist das Kostbarste; die Altäre von Boden und Korn kommen als Nächstes; der Herrscher ist am wenigsten wichtig" (*Menzius*, *Jin Xin II*). Beamte remonstrierten bei Kaisern, Dynastien stiegen und fielen nach dem Mandat des Himmels, und das Wohlergehen des Volkes war zweitausend Jahre lang das erklärte Maß guter Herrschaft. Das Weißbuch von 2021, *China: Democracy That Works*, zieht eine direkte Linie von dieser Tradition zur Gegenwart und sagt, dass das volkszentrierte (*minben*) Denken, das das chinesische Volk über 5.000 Jahre erkundet hat, „蕴含着丰富的民主因素" — „reiche demokratische Elemente enthält" — und „中国人民对民主的朴素认知和不懈追求" („das einfache Verständnis des chinesischen Volkes von Demokratie und sein unermüdliches Streben danach") verkörpert. Das begleitende Weißbuch über das politische Parteiensystem verwurzelt das gegenwärtige System ebenfalls in der traditionellen Kultur, von der es heißt, sie vertrete „天下为公、以民为本" („die Welt gehört allen; das Volk ist die Wurzel").

Die Behauptung ist verlockend, und es lohnt sich, sie in ihrer stärksten Form zu formulieren, bevor man sie beantwortet: Wenn Demokratie Herrschaft im Interesse des Volkes bedeutet und das chinesische Denken das Volk Jahrhunderte vor der modernen demokratischen Theorie an erste Stelle setzte, dann besaß China

Demokratie die ganze Zeit in seiner eigenen Form. Dieser Aufsatz argumentiert, dass die Behauptung drei verschiedene Dinge verwechselt — Herrschen *für* das Volk, *Ermächtigung durch* das Volk und Macht, die das Volk *widerrufen* kann — und dass das alte *minben*-Denken nur das erste erfüllt. Das ist keine geringe Leistung. Aber es ist keine Demokratie, und es als Demokratie zu bezeichnen, tut beiden Traditionen einen schlechten Dienst: Es schmeichelt der Gegenwart und stumpft die Vergangenheit ab.

Die stärkste Version der Kontinuitätsbehauptung

Das Kontinuitätsargument hat drei Beine, und jedes verdient eine faire Anhörung.

Erstens stellen die klassischen Texte das Volk wirklich über den Herrscher. Menzius rät nicht bloß zur Güte; er ordnet das Volk an erste und den Herrscher an letzte Stelle, und er lässt zu, dass ein Fürst, der den Staat gefährdet, „则变置" — „ersetzt werden soll". Die Lehre vom Mandat des Himmels machte die Legitimität des Herrschers vom Wohlergehen des Volkes abhängig: Flut, Hungersnot und Rebellion wurden als Zeichen gelesen, dass der Himmel sein Mandat entzogen hatte.

Zweitens baute die Tradition Institutionen um diese Idee herum. Zensoren und remonstrierende Beamte waren damit beauftragt, dem Kaiser unerwünschte Wahrheiten zu sagen, und lokale Gentry, Dorfvereinbarungen und Abstammungsorganisationen gaben einfachen Menschen Kanäle, um Petitionen einzureichen und sich zu beschweren.

Drittens präsentieren moderne offizielle Dokumente dies als lebendiges Erbe und nicht als Museumsstück. Das Demokratie-Weißbuch behandelt das *minben*-Denken als den kulturellen Boden, aus dem die ganzheitliche Volksdemokratie wächst. Nach dieser Auffassung ist Demokratie kein westlicher Import, sondern ein Wert mit chinesischen Wurzeln, der heute in chinesischen Institutionen zum Ausdruck kommt.

Nichts davon ist erfunden, und nichts davon sollte abgetan werden. Die Frage ist, ob es sich zu Demokratie summiert.

Was *minben* tatsächlich behauptete

Beginnen wir mit dem, was Menzius tatsächlich sagte, denn das Zitat wirkt in beide Richtungen. Auf „Das Volk ist das Kostbarste" folgt „是故得乎丘民而为天子" — „darum wird derjenige, der die Herzen der Massen gewinnt, zum Sohn des

Himmels". Herzen zu gewinnen ist nicht dasselbe wie Stimmen zu gewinnen. Es gibt in der Passage kein Verfahren, durch das die Massen wählen, ihre Wahl zählen oder sie nach einem Zeitplan zurückziehen. Das Volk ist das *Maß* der Legitimität, nicht ihr *Urheber*. Es beurteilt den Herrscher nach seinen Ergebnissen — Ernten, Ordnung, Hilfe bei Hungersnot —, und der Himmel, nicht das Volk, fällt das Urteil. Als eine Dynastie fiel, stimmte das Volk sie nicht ab; es ertrug sie, floh vor ihr oder erhob sich gegen sie um den Preis eines Bürgerkriegs.

Das ist der Unterschied zwischen Widerrufbarkeit durch Rebellion und Widerrufbarkeit durch Wahl. Das Mandat des Himmels machte Macht bedingt, aber die Bedingung konnte nur durch eine Katastrophe durchgesetzt werden: Rebellion, Invasion, dynastischer Zusammenbruch. Ein Mechanismus, der verlangt, dass der Staat zusammenbricht, bevor er funktionieren kann, ist keine demokratische Kontrolle. Die definierende Leistung der Demokratie besteht darin, dass das Volk Herrscher entfernen kann, *ohne* den Staat zu brechen.

Das Remonstrationssystem veranschaulicht dieselbe Grenze von der anderen Seite. Ein Zensor konnte raten, warnen und sogar sein Leben riskieren, um dem Kaiser zu sagen, dass er im Unrecht war. Was er nicht konnte, war, ihn zu überstimmen, eine Politik mit einem Veto zu belegen oder sich an ein Gremium zu wenden, das Autorität über den Thron hatte. Rat ist keine Kontrolle.

Der eigene Test der Weißbücher

Der stärkste Beleg gegen die Gleichung stammt aus genau den Dokumenten, die sie vorschlagen. Das Demokratie-Weißbuch legt seine eigenen Kriterien dar, nach denen beurteilt werden soll, ob ein politisches System demokratisch ist: „主要看国家领导层能否依法有序更替，全体人民能否依法管理国家事务和社会事务、管理经济和文化事业，人民群众能否畅通表达利益要求，社会各方面能否有效参与国家政治生活，国家决策能否实现科学化、民主化，各方面人才能否通过公平竞争进入国家领导和管理体系，执政党能否依照宪法法律规定实现对国家事务的领导，权力运用能否得到有效制约和监督" — im Wesentlichen, ob die Führung durch rechtmäßige und geordnete Verfahren ersetzt werden kann, ob das gesamte Volk Staatsangelegenheiten verwalten kann, ob das Volk seine Interessen frei äußern kann und ob Macht wirksam kontrolliert und beaufsichtigt wird. Es fügt die pointierte Warnung hinzu, dass „民主不是装饰品，不是用来做摆设的" — „Demokratie ist keine Dekoration, nicht zur Schau" — und dass es darauf ankommt, „要看权力是否真正受到人民监督和制约", ob Macht wirklich vom Volk beaufsichtigt und beschränkt wird.

Wenden wir diesen Test auf die Institutionen an, die die Weißbücher beschreiben. Das Papier stellt schlicht fest: „在中国，没有反对党，也没有在野党" — „In China gibt es keine Oppositionspartei und keine Partei außerhalb der Macht." Das Weißbuch über das Parteiensystem ist ebenso eindeutig: Die demokratischen Parteien „不是在野党、反对党" („sind keine Oppositionsparteien oder Parteien außerhalb der Macht"), sondern „参政党" — Parteien, die unter der Führung der Kommunistischen Partei an der Regierungsführung teilnehmen. Ihre Aufsicht über die Regierungspartei, heißt es, erfolge „是通过提出意见、批评、建议的方式进行的政治监督，是一种协商式监督、合作性监督" — politische Aufsicht, die durch das Vorbringen von Meinungen, Kritik und Vorschlägen ausgeübt wird, eine konsultative und kooperative Form der Aufsicht. Konsultation ist echte Beteiligung, und die Weißbücher dokumentieren umfangreiche Konsultationen durch die Politische Konsultativkonferenz des chinesischen Volkes, Volkskongresse, Dorfkomitees und öffentliche Stellungnahmen zur Gesetzgebung. Doch Konsultation, die die Regierungspartei annehmen oder beiseitelegen kann, ist nicht dasselbe wie Ermächtigung, die die Regierungspartei einholen muss, und Aufsicht in Form von Vorschlägen ist nicht die Macht zu entfernen. Nach den eigenen Kriterien des Weißbuchs — geordnete Ersetzung der Führung, echte Beschränkung der Macht — besteht das System, das es beschreibt, den Test, den es selbst setzt, nicht, und das kaiserliche System, das es als Vorfahren beansprucht, tat es ebensowenig.

Die im Weißbuch beschriebenen Wahlregelungen bestätigen den Punkt. Abgeordnete zu Kreis- und Gemeindevolkskongressen werden direkt gewählt, doch Abgeordnete oberhalb der Kreisebene werden indirekt gewählt, und die Führung staatlicher Organe wird von Kongressen gewählt, nicht von der Öffentlichkeit. Dorfkomiteewahlen haben Millionen von Landbewohnern Erfahrung in der Wahl lokaler Führer gegeben. Doch dies sind Wahlen innerhalb einer Struktur, in der die oberste Führung keinem wettbewerbsorientierten Auswahlverfahren unterliegt und in der keine Opposition um die Macht konkurrieren darf. Das ist Beteiligung ohne Ermächtigung — das Volk kann unter genehmigten Kandidaten für untergeordnete Posten wählen, aber es wählt nicht, wer es regiert. Das alte *minben*-Denken, das dem Volk ebenfalls Stimme ohne Wahl bot, teilt genau diese Struktur. Die Ähnlichkeit ist real, aber es ist eine Ähnlichkeit in der Begrenzung, nicht im demokratischen Charakter.

Die vergleichenden Belege: gleiche Wurzeln, andere Institutionen

Wenn das *minben*-Denken bereits Demokratie bedeutete, dann sollten Gesellschaften, die dieses kulturelle Erbe teilen, ähnliche politische Ergebnisse zeigen. Das tun sie nicht. Das deutlichste Gegenbeispiel ist die Republik China (Taiwan), die auf dieselbe klassische Tradition, dieselbe Sprache und dieselbe konfuzianisch geprägte Familien- und Sozialethik zurückgreift — doch nach der Aufhebung des Kriegsrechts 1987 baute sie wettbewerbsorientierte Wahlen, eine freie Presse, eine unabhängige Justiz und den Wechsel der Regierungsparteien auf: Die Demokratische Fortschrittspartei übernahm 2000 erstmals die Präsidentschaft, die Kuomintang kehrte 2008 zurück, und die DPP kehrte 2016 zurück. Derselbe kulturelle Boden brachte dort eine Demokratie hervor, nicht weil sich die Kultur änderte, sondern weil sich die Institutionen änderten. Wie der begleitende Aufsatz über Kultur und Demokratie in der CCE-100-Reihe dieses Projekts es ausdrückt: „Traditionelle Sorge um das Wohlergehen des Volkes ist nicht identisch mit moderner Volkssouveränität, doch diese Unterscheidung stellt nicht fest, dass die chinesische Gesellschaft zur Demokratie unfähig ist" — und man könnte hinzufügen, sie stellt auch nicht fest, dass die chinesische Gesellschaft sie bereits besaß. Kultur prägt, was Menschen wertschätzen und wie sie argumentieren; sie legt nicht fest, unter welchen Institutionen sie leben. Japan und Südkorea, ebenfalls von konfuzianischen Traditionen geprägt, folgten ihren eigenen Wegen zu wettbewerbsorientierter Politik, während die Volksrepublik China (Festlandchina) die Einparteienherrschaft beibehielt. Ähnliche Kulturen, unterschiedliche Institutionen, unterschiedliche Ergebnisse — die Variable, die den Unterschied erklärt, ist institutionell, nicht kulturell.

Was *minben* noch bieten kann

Nichts davon bedeutet, dass das *minben*-Denken für die Demokratie irrelevant ist. Im Gegenteil, es bietet dem demokratischen Argument in China etwas, das importierte Theorie nicht bieten kann: ein einheimisches Vokabular der Legitimität. Wenn Menzius das Volk über den Herrscher stellt, gibt er chinesischen Demokraten eine klassische Autorität für den Satz, dass Herrscher dem Volk dienen und nicht umgekehrt. Wenn das Mandat des Himmels Legitimität vom Wohlergehen abhängig macht, begründet es den Grundsatz, dass kein Herrscher allein aus eigenem Recht regiert. Wenn die Remonstrationstradition Beamte ehrt, die unerwünschte Wahrheit aussprechen, bekräftigt sie, dass Kritik an der Macht eine

Tugend ist, kein Verbrechen. Dies sind Ressourcen für demokratisches Argumentieren, und eine in China aufgebaute Demokratie wäre stärker, wenn sie sich auf sie stützte — so wie westliche Demokratien sich auf ihre eigenen vordemokratischen Traditionen stützen, ohne zu behaupten, das mittelalterliche England sei bereits demokratisch gewesen.

Doch Ressourcen sind keine Äquivalente. Die ehrliche Formulierung der Beziehung lautet: Das alte chinesische *minben*-Denken ist eine Tradition *über* das Volk, nicht eine Tradition *der* Herrschaft durch das Volk. Es machte das Wohlergehen des Volkes zum Maßstab der Legitimität, gab dem Volk eine Stimme in Petition und Protest und leugnete, dass irgendein Herrscher über dem Urteil steht. Es gab dem Volk nie das Wahlrecht, das Recht, Opposition zu organisieren, oder ein rechtmäßiges Verfahren, eine Regierung zu entfernen. Das Demokratie zu nennen heißt, die Bedeutung des Wortes so weit zu senken, bis es jede Regierung umfasst, die behauptet, sich um ihre Untertanen zu kümmern. Und es tut der Tradition selbst Unrecht: Der Maßstab des Menzius ist ein anspruchsvoller, ein Schwert, das über Herrschern gehalten wird, die ihrem Volk nicht gerecht werden. Als Zertifikat demokratischer Leistung verwandelt, wird es zu einem Schild für genau die Macht, die es beurteilen sollte.

Schlussfolgerung

Herrschen für das Volk, Ermächtigung durch das Volk und widerrufbare Macht sind drei verschiedene Dinge, und nur die letzten beiden machen ein System demokratisch. Das alte chinesische *minben*-Denken erreichte das erste mit bemerkenswerter moralischer Kraft, und seine Beharrlichkeit darauf, dass das Volk mehr zählt als der Herrscher, bleibt eine der großen politischen Ideen der klassischen Welt. Doch es blieb dort stehen. Es baute nie die Institutionen — wettbewerbsorientierte Wahlen, rechtmäßige Opposition, die geordnete Ersetzung von Führern —, durch die ein Volk Macht ermächtigt und zurücknimmt. Die Weißbücher von 2021 haben recht, diese Tradition als Teil des politischen Erbes Chinas zu beanspruchen, und recht, einen anspruchsvollen Test für Demokratie zu setzen. Sie haben unrecht, zu implizieren, dass das Erbe den Test bereits besteht. Das Volk war Menzius kostbar. Es war noch nicht souverän. Demokratie beginnt dort, wo das *minben*-Denken endet: wenn das Volk nicht bloß dem Herrscher etwas bedeutet, sondern den Herrscher wählt — und einen anderen wählen kann.

Auch verfügbar in: English · 简体中文 · 繁體中文 · Français · Español